

Mit Hilfe seiner psychoanalytischen Erfahrung hat Freud (1913; 1921) einige der dunklen Stellen zu beleuchten versucht, auf die Le Bon, McDougall und andere in ihren Arbeiten über die menschliche Gruppe gestoßen waren. Ich will hier die gleichen Probleme im Lichte moderner Entwicklungen in der Psychoanalyse betrachten, insbesondere derjenigen, die sich aus den Arbeiten von Melanie Klein ergeben.

Melanie Klein macht darauf aufmerksam, daß der Einzelmensch schon zu Beginn seines Lebens mit der Mutterbrust und später, wenn sein primitives Bewußtsein sich rasch erweitert, mit der Familiengruppe in Kontakt steht. Sie hat ferner gezeigt, daß die Natur dieses Kontaktes ganz spezifische Eigentümlichkeiten aufweist, die von tiefgreifender Bedeutung sowohl für die Entwicklung des Individuums wie für ein gründlicheres Verständnis der Mechanismen sind, auf die schon Freud mit genialer Intuition hingewiesen hat.

Ich möchte zeigen, daß der Erwachsene in seinem Kontakt mit dem vielschichtigen Leben in einer Gruppe auf Mechanismen verfällt, die nach Melanie Klein (1931, 1946) typisch sind für die frühesten Phasen der psychischen Entwicklung. Vermutlich handelt es sich dabei um eine massive Regression. Der Erwachsene muß Kontakt mit dem affektiven Leben der Gruppe herstellen, in der er lebt. Dies mag für den Erwachsenen eine ebenso gewaltige Aufgabe sein wie für den Säugling die Beziehung zur mütterlichen Brust, und sein Versagen vor den Anforderungen dieser Aufgabe offenbart sich in seiner Regression. Der Glaube an die Existenz einer Gruppe, die mehr wäre als eine Summe der Individuen, ist ein wesentlicher Bestandteil dieser Regression, ebenso die Wesenszüge, mit denen das Individuum die vermutete Gruppe ausstattet. Die phantasierte Gruppenexistenz erhält Substanz durch die Tatsache, daß die Regression für das Individuum mit einem Verlust seiner „individuellen Eigenart“ (Freud, 1921, S. 94), der von Entpersönlichung nicht zu unterscheiden ist, verbunden ist und daher die Beobachtung verhindert, daß die Ansammlung aus Individuen besteht. Wenn der Beobachter meint, eine Gruppe existiere, müssen demnach die Individuen, aus denen sie besteht, diese Regression durchgemacht haben. Sollten umgekehrt die Individuen in einer „Gruppe“ (wobei mit dem Wort eine Ansammlung von Individuen gemeint ist, die sich alle im gleichen Zustand der Regression befinden) sich aus irgendeinem Grunde vom Bewußtsein ihrer individuellen Eigenart bedroht fühlen, so befindet sich die Gruppe in dem emotionalen Zu-

stand, den man Panik nennt. Das heißt nicht, daß die Gruppe im Zerfall begriffen wäre, und weiter unten wird sich noch zeigen, daß ich nicht der Auffassung zustimme, in der Panik habe die Gruppe ihren Zusammenhalt eingebüßt.

In der vorliegenden Arbeit will ich Theorien zusammenfassen, zu denen ich gelangt bin, indem ich die von der modernen Psychoanalyse entwickelten Intuitionen in Gruppen anwendete. Diese Theorien unterscheiden sich sowohl in ihren Vorzügen wie in ihren Schwächen von vielen anderen dadurch, daß sie sich aus denjenigen Situationen emotionaler Belastung heraus entwickelt haben, die sie beschreiben sollen. Ich führe einige Begriffe ein, die für die Psychoanalyse neu sind, denn einerseits habe ich es mit einer anderen Materie zu tun; andererseits wollte ich sehen, ob ein Ansatz, der von früheren Theorien nicht belastet ist, vielleicht zu einem Punkte führe, an dem meine Anschauungen von der Gruppe und die psychoanalytische Anschauung vom Individuum sich vergleichen ließen, so daß man beurteilen könnte, ob sie einander ergänzen oder auseinandergehen.

In manchen Augenblicken glaube ich, daß die Gruppe eine Einstellung mir gegenüber hat und daß ich diese Einstellung in Worte fassen kann; in manchen Augenblicken handelt ein anderer so, als glaube auch er, daß die Gruppe eine Einstellung zu ihm hat, und ich glaube erkennen zu können, was er glaubt; in manchen Augenblicken glaube ich, daß die Gruppe einem Individuum gegenüber eine Einstellung hat, von der ich angeben kann, worin sie besteht. Diese Situationen liefern das Rohmaterial, auf dem man Deutungen aufbaut; aber die Deutung selbst ist ein Versuch, in präzise Worte zu fassen, was nach meiner Vermutung die Einstellung der Gruppe zu mir oder zu einem andern Individuum oder welches die Einstellung des Individuums zur Gruppe ist. Ich ziehe nur einen Teil dieser Situationen heran und betrachte eine Situation dann als günstig für eine Deutung, wenn die Deutung zugleich offenkundig und noch nicht vollzogen ist.

Die Gruppen, in denen ich diese Rolle wahrzunehmen versucht habe, machen eine Reihe komplexer emotionaler Episoden durch, aus denen sich Theorien der Gruppendynamik ableiten lassen, die ich zur Aufhellung des momentanen Vorgangs und zur Bloßlegung von Kernen weiterer Entwicklungen nützlich gefunden habe. Diese Theorien fasse ich im folgenden zusammen.

## Die Arbeitsgruppe

In jeder Gruppe lassen sich Züge psychischer Aktivität erkennen. Jede Gruppe, auch eine noch so zwanglose, kommt zusammen, um etwas zu „tun“. Bei dieser Aktivität kooperieren alle miteinander, je nach den Fähigkeiten der Einzelnen. Diese Kooperation ist freiwillig und hängt davon ab, daß der Einzelne einige mehr oder weniger ausgebildete Fertigkeiten besitzt. Beteiligung an dieser Aktivität ist nur für Individuen mit jahrelanger Übung und einer Erfahrungsfähigkeit möglich, die ihnen eine psychische Entwicklung gestattet hat. Da diese Aktivität sich auf eine Aufgabe richtet, steht sie in Beziehung zur Realität, ihre Methoden sind rational und daher, wenn auch in noch so embryonaler Form, wissenschaftlich. Ihre Merkmale sind denen ähnlich, die Freud (1911) im Ich gesehen hat. Diese Facette der psychischen Aktivität in der Gruppe habe ich die „Arbeitsgruppe“ genannt. Der Ausdruck bezeichnet nur eine bestimmte Art psychischer Aktivität, nicht die Menschen, die sich ihr widmen.

Wenn Patienten zu einer Gruppentherapie-sitzung zusammenkommen, ist immer zu beobachten, daß ein Teil der psychischen Aktivität auf die Lösung der Probleme gerichtet ist, derentwegen die Einzelnen Hilfe suchen. Hier ein Beispiel für eine Übergangsphase in einer solchen Gruppensitzung:

Sechs Patienten sitzen mit mir in einem kleinen Raum im Kreise. Fräulein A schlägt vor, die Teilnehmer sollten doch übereinkommen, einander mit den Vornamen anzureden<sup>1</sup>. Man spürt eine gewisse Erleichterung, daß ein Thema aufgeworfen worden ist, Blicke werden ausgetauscht, und vorübergehend ist ein Funke künstlicher Lebhaftigkeit zu beobachten. Herr B meint, es sei eine gute Idee, und Herr C sagt, es würde „die Atmosphäre freundschaftlicher machen“. Fräulein A wird ermutigt, ihren Vornamen zu verraten; doch ehe sie dazu kommt, sagt Fräulein D, sie könne ihren Vornamen nicht leiden und wolle ihn lieber nicht bekannt werden lassen. Herr E schlägt Decknamen vor. Fräulein F betrachtet ihre Fingernägel. Innerhalb weniger Minuten nach dem Vorschlag von Fräulein A ist die Diskussion erlahmt und von verstohlenen Blicken abgelöst worden, die sich immer häufiger auf mich richten. Herr B rafft sich zu der Feststellung auf, irgendwie müßten wir einander doch anreden. Die Stimmung ist nun eine Mischung aus Angst und wachsender Frustration. Lange ehe mein Name fällt, ist es klar, daß er ins Zentrum der Gedanken

<sup>1</sup> Siehe auch die Ausführungen über das Namen-Tabu in Freuds „Totem und Tabu“ (1913), S. 69 ff.

der Gruppe getreten ist. Sich selbst überlassen, scheint die Gruppe in Apathie und Schweigen abgleiten zu wollen.

Im gegenwärtigen Zusammenhang will ich nur diejenigen Aspekte der Episode herauschälen, die meine Verwendung des Ausdrucks „Arbeitsgruppe“ anschaulich machen. Es kann durchaus sein, daß ich das auch in der Gruppe selbst tue, doch würde das von meiner Einschätzung der Bedeutung der Episode im Zusammenhang des psychischen Lebens der Gruppe abhängen, soweit es zu diesem Zeitpunkt schon erkennbar geworden ist. Zunächst — wenn sieben Menschen miteinander reden sollen, so würde es natürlich die Diskussion erleichtern, wenn Namen zur Verfügung stünden. Soweit die Diskussion aus dem Bewußtsein dieses Umstandes entstanden ist, ist sie ein Produkt der Arbeitsgruppentätigkeit. Aber die Gruppe hat ja nicht nur einen Schritt vorgeschlagen, der in jeder Gruppe praktisch wäre, ganz gleich, was ihre Aufgabe sein mag. Sie ist noch weiter gegangen und hat den Gebrauch der Vornamen vorgeschlagen, weil das eine freundschaftliche Atmosphäre schaffen würde. Im Falle der Gruppe, von der ich spreche, hätte man mit Recht sagen können, daß man der Meinung war, die Schaffung einer freundschaftlichen Atmosphäre liege durchaus im Sinne therapeutischer Erfordernisse. Desgleichen könnte man sagen, daß zu dem Zeitpunkt in der Geschichte dieser Gruppe, aus dem das Beispiel stammt, sowohl der Einwand von Fräulein D wie der Lösungsvorschlag von Herrn E als von therapeutischen Erfordernissen diktiert anzusehen wären. Ich wies in der Tat darauf hin, daß die Vorschläge zu einer — noch nicht ausdrücklich vorgetragenen — Theorie paßten, wonach unsere Leiden geheilt würden, wenn die Gruppensitzungen sich derart führen ließen, daß nur angenehme Emotionen empfunden würden. Es wird ersichtlich, daß die Demonstration der Arbeitsgruppenfunktion folgende Momente einschließen muß: die Herausbildung eines Denkens, das auf die Umsetzung in Handeln abgestellt ist; die Theorie, auf der es beruht — in diesem Falle das Bedürfnis nach einer freundschaftlichen Atmosphäre; den Glauben, daß eine veränderte Umgebung allein schon zur Heilung genüge, ohne eine entsprechende Veränderung im Individuum; schließlich den Typ von Tatsachen, die für „real“ gehalten werden.

In dem genannten Falle konnte ich später zeigen, daß die Arbeitsgruppenfunktion (die ich freilich nicht so nannte) auf Grund der Vorstellung, durch eine Gruppe mit ausschließlich angenehmen Empfindungen sei Heilung zu erreichen, die erhoffte Heilung anscheinend nicht herbeigeführt hatte, ja, daß irgendeine Schwierigkeit die Gruppe sogar daran hinderte, eine begrenzte Umsetzung in die anscheinend doch einfache Handlung der Zuweisung von Namen zu erreichen.

Ehe ich dazu übergehe, das Wesen der Hindernisse für die Arbeitsgruppentätigkeit zu erörtern, möchte ich hier eine Schwierigkeit bei der Darlegung meiner Theorien erwähnen, die gewiß schon bemerkt worden ist. Wenn ich eine Gruppenepisode wie die eben geschilderte darstelle und dann Theorien von ihr abzuleiten versuche, so läuft das nur darauf hinaus, daß ich sage, ich hätte eine Theorie, wonach dies oder jenes sich abgespielt habe, und daß ich es nur noch einmal in anderen Worten sagen kann. Der Leser kann sich nur dadurch aus dem Dilemma helfen, daß er an irgendeine Sitzung oder andere Versammlung zurückdenkt, an der er teilgenommen hat, und sich überlegt, inwieweit er sich an Anhaltspunkte erinnern kann, die auf die Existenz einer Arbeitsgruppenfunktion — wie ich sie nenne — schließen lassen. Er sollte dabei nicht vergessen, daß die konkrete Verfahrensordnung mit dem Vorsitzenden usw. als Material in seine Betrachtung einzubeziehen ist.

### Die Grundannahmen

Die Deutungen der Arbeitsgruppentätigkeit lassen vieles ungesagt. Steckt hinter dem Vorschlag, Decknamen zu verwenden, wirklich nur die Absicht, den Erfordernissen der Realität entgegenzukommen? Die verstohlenen Blicke, die angelegentliche Beschäftigung mit der richtigen Anredeform für den Analytiker, die später ganz offenkundig wurde — es wäre zwecklos, das so deuten zu wollen, als hinge es mit der Arbeitsgruppenfunktion zusammen.

Die Arbeitsgruppentätigkeit wird behindert, abgelenkt und manchmal auch gefördert durch gewisse andere psychische Aktivitäten, die ein Attribut miteinander gemein haben: mächtige emotionale Tendenzen. Diese Aktivitäten, die auf den ersten Blick chaotisch wirken, bekommen einen gewissen Zusammenhang, wenn man annimmt, daß sie aus Grundannahmen erwachsen, die der ganzen Gruppe gemein sind. In dem angeführten Beispiel war leicht zu erkennen, daß eine solche gemeinsame Annahme darin bestand, daß man zusammengelassen sei, um von mir irgendeine Behandlung zu empfangen. Aber eine Erkundung dieses Gedankens im Rahmen der Arbeitsgruppenfunktion ergab, daß Vorstellungen bestanden, denen die mit ihnen verbundene Emotion Realität verlieh, die aber nicht einmal mit der recht naiven Erwartung im Einklang standen, der sich die weniger intelligenten Teilnehmer bewußt hingaben. Außerdem zeigten selbst intelligente Einzelne, unter ihnen beispielsweise ein graduiertes Naturwissenschaftler, durch ihr Verhalten, daß sie die gleichen Vorstellungen hegten.

Die erste Grundannahme besteht darin, daß die Gruppe zusammengelassen sei, um von einem Führer betreut zu werden, von dem sie Schutz und Nahrung — materielle und geistige — erhält. So ausgedrückt, könnte die erste Grundannahme als eine Wiederholung meiner Bemerkung betrachtet werden, die Gruppenmitglieder nähmen an, „sie seien zusammengelassen, um von mir irgendeine Behandlung zu empfangen“ — mit dem einzigen Unterschied, daß die zweite Formulierung metaphorisch eingekleidet wäre. Entscheidend ist jedoch, daß die Grundannahme nur zu verstehen ist, wenn man meine Formulierung wörtlich nimmt, nicht metaphorisch.

Hier eine Darstellung einer therapeutischen Gruppe, in der die Grundannahme der Abhängigkeit, wie ich sie nennen will, wirksam ist.

Anwesend waren drei Frauen und zwei Männer. Die Gruppe hatte bei einer früheren Gelegenheit Anzeichen einer Arbeitsgruppenfunktion gezeigt, die auf die Heilung der Störungen ihrer Mitglieder gerichtet war. Diesmal hätte man annehmen können, daß sie davon verzweifelt Abstand nahmen und sich ganz darauf verließen, ich würde ihre Schwierigkeiten in Ordnung bringen, während sie sich damit begnügten, einzeln Fragen zu stellen, auf die ich Antworten liefern sollte. Eine der Frauen hatte Schokolade mitgebracht und bot ihrer Nachbarin zur Rechten schüchtern ein Stück davon an. Einer der Männer aß ein belegtes Brot. Ein Mann mit philosophischem Examen, der den andern in früheren Sitzungen gesagt hatte, er glaube nicht an Gott und habe keine Religion, saß schweigend da, wie er es oft tat, bis eine der Frauen mit leichter Schärfe bemerkte, er habe gar keine Fragen gestellt. Er entgegnete: „Ich brauche gar nicht zu reden, denn ich weiß, wenn ich nur lange genug herkomme, werden alle meine Fragen beantwortet werden, ohne daß ich etwas zu tun brauche.“

Darauf sagte ich, ich sei zu so etwas wie einer Gruppengottheit geworden; die Fragen seien an mich gerichtet, weil man voraussetze, ich wisse die Antworten, ohne mich anstrengen zu müssen; das Essen gehöre zu einer Manipulation der Gruppe, die einer Vorstellung von mir Substanz verleihen solle, die sie gern bewahren wolle; die Antwort des Philosophen lasse zwar erkennen, daß er nicht an die Wirksamkeit des Gebetes glaube, scheine im übrigen aber seinen früheren Aussagen, er glaube nicht an Gott, zu widersprechen.

Als ich zu meiner Deutung ansetzte, war ich nicht nur von ihrer Richtigkeit überzeugt, sondern hatte keinen Zweifel, daß ich auch die andern überzeugen könnte, indem ich ihnen die Masse des Materials vorlegte (das ich in dieser gedruckten Darstellung nur teilweise wiedergeben kann). Kaum hatte ich aber ausgedrückt, als ich das Gefühl hatte, irgendeinen

Schnitzer begangen zu haben. Von allen Seiten kamen leere Blicke; das Beweismaterial war verschwunden. Nach einer Weile sah sich der Mann, der sein belegtes Brot aufgegessen, das Papier ordentlich zusammengefaltet und in die Tasche gesteckt hatte, mit leicht hochgezogenen Augenbrauen fragend im Raume um. Eine Frau blickte mich eindringlich an. Eine andere hatte die Hände gefaltet und starrte gedankenvoll zu Boden. Bei mir begann sich das Empfinden zu verfestigen, im Kreise tiefgläubiger Menschen eine Gotteslästerung begangen zu haben. Der zweite der Männer hatte den Ellbogen um die Sessellehne geschlungen und spielte mit den Fingern. Die Frau schluckte schleunigst den letzten Bissen Schokolade hinunter. Ich deutete weiter, daß ich nun ein sehr schlechter Mensch geworden sei, der an der Gruppengortheit zweifle, daß darauf aber ein Anstieg der Angst- und Schuldgefühle gefolgt sei, da die Gruppe es unterlassen habe, sich von der Gottlosigkeit zu distanzieren.

In dieser Darstellung habe ich aus einem Grunde, der hoffentlich später klar wird, meine eigenen Reaktionen während der Gruppensitzung in den Vordergrund gerückt. Es läßt sich mit Recht einwenden, daß Deutungen, deren stärkste Anhaltspunkte nicht in den in der Gruppe beobachteten Fakten liegen, sondern in den subjektiven Reaktionen des Analytikers, sich mit größerer Wahrscheinlichkeit aus der Psychopathologie des Analytikers heraus erklären lassen als aus der Dynamik der Gruppe. Das ist ein berechtigter Einwand, und eine Antwort darauf kann sich nur aus Jahren sorgfältiger Arbeit ergeben, die nicht von einem Analytiker allein geleistet werden kann; aber gerade deshalb will ich die Frage beiseite lassen und nun zu einer These übergehen, die ich im weiteren Verlaufe dieser Schrift vertreten werde.

Diese These besagt, daß in der Gruppenbehandlung viele Deutungen, darunter die wichtigsten, auf Grund der persönlichen Gefühlsreaktionen des Analytikers gegeben werden müssen. Ich glaube, diese Reaktionen hängen von der Tatsache ab, daß der Analytiker in der Gruppe sich auf der Empfängerseite des Verhältnisses befindet, das Melanie Klein (1946) als „projektive Identifikation“ bezeichnet hat, und daß dieser Mechanismus in Gruppen eine sehr bedeutende Rolle spielt. Nun scheint mir das Erlebnis der Gegenübertragung eine ganz bestimmte Eigenschaft zu haben, die den Analytiker in die Lage versetzen müßte, zu unterscheiden, wann er Objekt einer projektiven Identifikation ist und wann nicht. Der Analytiker hat das Gefühl, so manipuliert zu werden, daß er eine Rolle — die sehr schwer zu erkennen sein mag — in der Phantasie eines anderen Individuums spielt. Hindern kann ihn daran nur etwas, das ich in der Erinnerung nur als einen zeitweiligen Verlust des Einblicks bezeich-

nen kann; man steht unter dem Eindruck starker Empfindungen und glaubt zugleich ihre Existenz sei hinreichend durch die objektive Situation gerechtfertigt, ohne daß man auf eine umständliche Erklärung ihrer Ursache zurückgreifen müsse. Vom Analytiker aus gesehen besteht das Erlebnis aus zwei eng miteinander verbundenen Phasen: In der ersten hat man das Gefühl, man habe bestimmt keine richtige Deutung gegeben, ganz gleich was man im übrigen getan haben mag; in der zweiten hat man das Empfinden, eine ganz besondere Person in einer ganz besonderen emotionalen Situation zu sein. Ich glaube, das hauptsächlichste Erfordernis für den Analytiker in der Gruppe ist die Fähigkeit, das betäubende Gefühl der Realität von sich abzuschütteln, das eine Begleiterscheinung dieses Zustandes ist. Ist er dazu in der Lage, so kann er die Deutung geben, die ich als richtig ansehen würde, und dadurch ihren Zusammenhang mit der früheren Deutung sehen, an deren Gültigkeit ihm Zweifel gekommen sind.

Ich muß nun auf die zweite Grundannahme eingehen. Sie betrifft, ebenso wie die erste, den Zweck, zu dem die Gruppe zusammengekommen ist. Ich wurde auf sie zuerst aufmerksam in einer Sitzung, in der ein Mann und eine Frau das Gespräch allein bestritten und sich um die übrige Gruppe kaum zu kümmern schienen. Die andern tauschten hin und wieder Blicke aus, aus denen der Gedanke zu sprechen schien, es handle sich um eine Liebesbeziehung; aber ganz ernst meinte das niemand, und der äußere Inhalt des Gespräches unterschied sich kaum wesentlich von andern Gesprächen in der Gruppe. Eines jedoch fiel mir auf: Sonst reagierten die Einzelnen empfindlich auf jeden Ausschluß von der als therapeutisch geltenden Aktivität, was zu diesem Zeitpunkt bedeutete, daß man redete und von mir oder einem andern Gruppenangehörigen eine „Deutung“ erhielt. Nun aber schien es ihnen nichts auszumachen, daß dieses Paar allein im Mittelpunkt stand. Später wurde klar, daß die Geschlechtszugehörigkeit der beiden keine besondere Bedeutung für die allgemeine Annahme hatte, hier sei Paarbildung im Gange. Diese Sitzungen hatten einen eigentümlich hoffnungsvollen, gespannten Charakter, mit dem sie sich von den üblichen Stunden der Langeweile und Frustration unterschieden.

Man darf nicht annehmen, die Elemente, die ich hier unter der Bezeichnung „Paarbildung“ herausstelle, träten ausschließlich oder auch nur überwiegend auf. Vielmehr erlebt man allerlei Beispiele von Bewußtseinszuständen der Art, die uns in der Psychoanalyse wohlbekannt sind. Es wäre ja auch verwunderlich, um nur ein Beispiel zu nehmen, wenn man bei den Individuen nicht Anzeichen der Reaktion auf eine Gruppensituation sähe, die einem Ausagieren der Urszene nahekommen könnte.

Aber wenn man sich durch diese Reaktionen ablenken läßt, so erschwert man sich meiner Ansicht nach die Beobachtung dessen, was eben nur in der Gruppe zu beobachten ist. Überdies kann die Konzentration auf solche Erscheinungen im schlimmsten Falle zu einer verwässerten Psychoanalyse führen, anstatt zur Erkundung therapeutischer Möglichkeiten in der Gruppe. Der Leser muß also voraussetzen, daß in dieser ebenso wie in anderen Situationen stets eine Fülle von Material vorhanden ist, das man aus der Psychoanalyse kennt, das aber in der Situation der Gruppe noch auf Auswertung wartet. Doch im Augenblick möchte ich dieses Material beiseite lassen und mich nun einer Betrachtung jener Atmosphäre hoffnungsvoller Erwartung zuwenden, die ich als ein Merkmal der Paarbildungsgruppe erwähnt habe.

Sprachlichen Ausdruck findet sie gewöhnlich in Gedanken wie diesen: daß die Ehe neurotischen Schwierigkeiten ein Ende machen würde; daß die Gruppentherapie, wenn sie einmal genügend Verbreitung gefunden habe, die Gesellschaft revolutionieren werde; daß die bevorstehende Jahreszeit — sei es nun Frühling, Sommer, Herbst oder Winter — angenehmer sein werde; daß man eine Gemeinschaft neuer Art — eine verbesserte Gruppe — herausbilden solle und dergleichen mehr. Oft lenken solche Äußerungen die Aufmerksamkeit auf einen angeblich zukünftigen Vorgang ab; aber für den Analytiker geht es nicht um einen zukünftigen Vorgang, sondern um die unmittelbare Gegenwart — das Gefühl der Hoffnung als solches. Dieses Gefühl ist charakteristisch für die Paarbildungsgruppe und muß allein schon als Anzeichen dafür aufgefaßt werden, daß man es mit der Paarbildungsgruppe zu tun hat, selbst wenn andere Anzeichen zu fehlen scheinen. Es ist selbst sowohl Vorläufer wie auch Bestandteil der Sexualität. Die optimistischen Gedanken, die in Worten geäußert werden, sind Rationalisierungen, die den Zweck haben, eine zeitliche Verschiebung und einen Kompromiß mit Schuldgefühlen herbeizuführen — die Freude an dem Gefühl wird gerechtfertigt durch Berufung auf ein Ergebnis, das als moralisch einwandfrei gilt. Die so in der Paarbildungsgruppe miteinander verknüpften Gefühle sind das diametrale Gegenteil von Haß, Destruktivität und Verzweiflung.

Damit diese Gefühle der Hoffnung sich aufrechterhalten lassen, muß der Führer dieser Gruppe — im Gegensatz zum Führer der abhängigen Gruppe und der Kampf-Flucht-Gruppe — noch ungeborn sein. Es ist ein Mensch oder ein Gedanke, der die Gruppe eines Tages retten wird — und zwar vor den Haß-, Destruktivitäts- und Verzweiflungsgefühlen der eigenen oder einer andern Gruppe. Aber damit dies geschehen kann, darf die Messias-Hoffnung selbstverständlich nie erfüllt werden. Die Hoffnung dauert nur, indem sie Hoffnung bleibt. Die Schwierigkeit ist, daß

die Gruppe — dank der Rationalisierung ihrer aufdämmernden Sexualität, der Vorahnung des Geschlechtes, die sich als Hoffnung aufdrängt — die Neigung hat, sich im Sinne der Erzeugung eines Messias beeinflussen zu lassen, sei es ein Mensch, eine Idee oder eine Utopie. In dem Maße, in dem ihr das gelingt, wird die Hoffnung geschwächt; denn dann gibt es nichts mehr zu hoffen, und da Destruktivität, Haß und Verzweiflung keinerlei radikale Veränderung erlitten haben, macht ihre Existenz sich von neuem fühlbar. Dies wiederum beschleunigt eine weitere Schwächung der Hoffnung. Wenn wir als Hypothese annehmen, es gelte, die Gruppe so zu lenken, daß die Hoffnung erhalten bleibt, so müssen diejenigen, die sich dieser Aufgabe widmen, entweder in ihrer Eigenschaft als Angehörige einer spezialisierten Arbeitsgruppe, wie ich sie weiter unten darstellen werde, oder als Einzelne dafür sorgen, daß Messias-Hoffnungen sich nicht erfüllen. Die Gefahr dabei ist natürlich entweder die, daß solche spezialisierten Arbeitsgruppen im Übereifer die unschädliche und schöpferische Arbeitsgruppenfunktion beeinträchtigen, oder aber, daß sie von der Entwicklung überholt und vor die peinliche Notwendigkeit gestellt werden, den Messias liquidieren und anschließend die Messias-Hoffnung neu schaffen zu müssen. In der therapeutischen Gruppe besteht das Problem darin, die Gruppe zur bewußten Wahrnehmung der Hoffnung und der damit zusammenhängenden Gefühle und gleichzeitig zum Standhaltenkönnen gegen sie zu befähigen. Daß die Gruppe als Paarbildungsgruppe diesen Gefühlen standhalten kann, das ist eine Funktion der Grundannahme und nicht als Anzeichen individueller Entwicklung zu werten.

Die dritte Grundannahme besagt, daß die Gruppe sich zusammengefunden habe, um gegen etwas zu kämpfen oder davor zu fliehen. Zu beidem ist sie unterschiedslos bereit. Ich nenne diesen Bewußtseinszustand „Kampf-Flucht-Gruppe“. Der anerkannte Führer einer Gruppe in diesem Zustand muß Ansprüche an die Gruppe stellen, die ihr die Möglichkeit zur Flucht oder zur Aggression bieten. Stellt er Ansprüche, bei denen das nicht der Fall ist, so wird er ignoriert. In einer therapeutischen Gruppe ist der Analytiker der Führer der Arbeitsgruppe. Der emotionelle Rückhalt, auf den er sich stützen kann, unterliegt Schwankungen je nach der aktiven Grundannahme und dem Ausmaß, in dem seine Handlungsweise den Anforderungen an einen Führer in diesen unterschiedlichen Bewußtseinszuständen zu entsprechen scheint. In der Kampf-Flucht-Gruppe findet der Analytiker seine Versuche zur Aufhellung der Vorgänge durch die Mühelosigkeit behindert, mit der sich emotionelle Unterstützung für Vorschläge mobilisieren läßt, die entweder Haß auf alle psychologischen Schwierigkeiten ausdrücken oder aber Mittel zu

ihrer Umgehung darstellen. In diesem Zusammenhang möchte ich an das erste der angeführten Beispiele erinnern, wo es um die Anrede mit Vornamen ging. Dieser Vorschlag hätte sich durchaus als ein Ausdruck des Fluchtwunsches in einer Kampf-Flucht-Gruppe deuten lassen; tatsächlich jedoch deutete ich ihn aus Gründen, die mit dem von der Gruppe erreichten Entwicklungsstadium zusammenhängen, als Arbeitsgruppenfunktion.

### Das Gemeinsame der Grundannahmen

Die Beteiligung am Handeln nach einer Grundannahme erfordert keine Ausbildung, Erfahrung oder psychische Entwicklung. Sie ist sofort da, automatisch und triebhaft — ich habe keine Notwendigkeit verspürt, die Existenz eines Herdentriebes zu postulieren, um Phänomene zu erklären, wie ich sie in der Gruppe erlebt habe<sup>2</sup>. Im Gegensatz zur Arbeitsgruppenfunktion verlangt das Handeln nach einer Grundannahme vom Einzelnen keine Fähigkeit zur Kooperation; aber es hängt davon ab, daß der Einzelne „Valenz“ besitzt — ich entlehne diesen Terminus aus der Chemie und bezeichne damit die Fähigkeit zur sofortigen, unwillkürlichen Verbindung eines Individuums mit einem andern, um eine Grundannahme mit ihm zu teilen und danach zu handeln. Die Arbeitsgruppenfunktion tritt stets bei einer — und nur einer einzigen — Grundannahme auf. Auch wenn die Arbeitsgruppenfunktion unverändert bleibt, kann die gleichzeitige Grundannahme, die ihr Handeln durchzieht, häufig wechseln — zwei- oder dreimal in einer Stunde; doch kann dieselbe Grundannahme auch monatelang die Oberhand behalten.

Zur Erklärung des Schicksals der inaktiven Grundannahmen habe ich außerhalb des Feldes, das die psychologische Forschung normalerweise für lohnend erachtet, die Existenz eines protomentalen Systems postuliert, in dem physische und psychische Aktivität ununterschieden sind. Man darf nicht übersehen, daß die Frage, ob ein bestimmter Bereich zur psychologischen Untersuchung geeignet ist, noch von andern Faktoren als nur der Beschaffenheit des zu untersuchenden Bereiches abhängt; einer dieser Faktoren ist die Wirksamkeit der psychologischen Untersuchungstechnik. Die Entdeckung eines Bereiches der psychosomatischen Medizin macht die Schwierigkeit anschaulich, auf die man bei jedem Versuch zur Bestimmung der Trennungslinie zwischen psychischen und physischen Phäno-

<sup>2</sup> Im Gegensatz zu W. Trotter (1916), aber in Übereinstimmung mit Freud (1921, S. 74).

menen stößt. Ich verzichte deshalb auf eine Grenzziehung zwischen der aktiven Grundannahme und denjenigen, die ich in das hypothetische protomentale System verwiesen habe.

Es gibt viele Techniken zur Untersuchung der Arbeitsgruppenfunktion, die täglich angewandt werden. Für die Untersuchung von Grundannahme-Phänomenen halte ich die Psychoanalyse oder eine direkt aus ihr entwickelte Technik für unentbehrlich. Aber da Arbeitsgruppenfunktionen stets von Grundannahme-Phänomenen durchdrungen sind, ist es klar, daß Techniken, die sich um diese nicht kümmern, ein schiefes Bild von jenen geben müssen.

Affekte, die mit Grundannahmen zusammenhängen, lassen sich mit den üblichen Ausdrücken bezeichnen: Angst, Furcht, Haß, Liebe usw. Aber die Affekte, die allen Grundannahmen gemein sind, werden in subtiler Weise voneinander beeinflusst, als handelte es sich um eine bestimmte Gefühlskombination, die für die aktive Grundannahme eigentümlich wäre. Das heißt: Angst in der abhängigen Gruppe hat einen anderen Charakter als Angst in der Paarbildungsgruppe, und das gilt entsprechend für andere Gefühle.

Zu allen Grundannahmen gehört die Existenz eines Führers, der allerdings in der Paarbildungsgruppe „nicht existent“, nämlich ungeboren ist. Dieser Führer braucht kein Individuum aus der Gruppe zu sein, er braucht überhaupt kein Mensch zu sein, sondern auch eine Idee oder ein lebloser Gegenstand kann seine Rolle spielen. In der abhängigen Gruppe kann die Geschichte der Gruppe die Stelle des Führers einnehmen. Eine Gruppe kann aus Unzufriedenheit über ihre Unfähigkeit, sich an das Geschehen bei früheren Zusammenkünften zu erinnern, beschließen, ein Protokoll von ihren Zusammenkünften anzulegen. Dieses Protokoll wird dann zu einer „Bibel“, die angerufen wird, wenn zum Beispiel der Einzelne, den die Gruppe mit der Führung betraut hat, sich als nicht willig oder nicht geeignet erweist, das rechte Profil des Anführers der abhängigen Gruppe anzunehmen. Auf die Schaffung einer Bibel verfällt die Gruppe, wenn sie sich von einer Idee bedroht sieht, deren Anerkennung für die einzelnen Mitglieder der Gruppe Entwicklung mit sich bringen würde. Solche Ideen erlangen emotionelle Kraft — und erregen emotionalen Widerstand — auf Grund ihrer Verwandtschaft mit den Merkmalen, die man vom Führer der Paarbildungsgruppe erwartet. Wenn Abhängigkeit oder Kampf-Flucht aktiv sind, findet ein Kampf zur Unterdrückung der neuen Idee statt, weil das Auftreten der neuen Idee als Bedrohung für den Status quo empfunden wird. Im Kriege gilt die neue Idee — sei es ein Panzerwagen oder eine neue Methode der Offiziersauslese — als „neumodisch“, d. h. als im Gegensatz zur militärischen

Bibel stehend. In der abhängigen Gruppe wird sie als Bedrohung für den Führer empfunden, ob nun der Führer eine „Bibel“ ist oder ein Mensch. Aber das gleiche gilt auch für die Paarbildungsgruppe, denn hier muß, wie schon gesagt, die neue Idee oder Person, die mit dem ungeborenen Genie oder dem Messias gleichgesetzt wird, ungeboren bleiben, um die Funktion der Paarbildungsgruppe erfüllen zu können.

### *Abweichende Formen des Wechsels zwischen zwei Grundannahmen*

Ein Wechsel in der Mentalität der Gruppe braucht nicht durch die Verschiebung von einer Grundannahme zu einer anderen verursacht zu sein; er kann gewisse Sonderformen annehmen, die davon abhängen, welche Grundannahme gerade aktiv ist, wenn die Spannung zunimmt. Bei diesen Sonderformen ist immer eine außenstehende Gruppe im Spiele. Nehmen wir an, die abhängige Gruppe sei aktiv und werde durch Druck von seiten der Führung der Paarbildungsgruppe bedroht, besonders vielleicht wenn eine mit Messias-Hoffnungen durchsetzte Idee diese Führungsrolle spielt. Wenn nun Methoden wie die Schaffung einer Bibel sich als unzureichend erweisen, so wird der Bedrohung dadurch begegnet, daß man den Anschluß einer andern Gruppe provoziert. Ist die Kampf-Flucht-Gruppe aktiv, so besteht die Tendenz zur Einverleibung einer anderen Gruppe. Ist die Paarbildungsgruppe aktiv, so besteht die Tendenz zur Aufspaltung. Die letztgenannte Reaktion mag anomal scheinen, wenn man nicht bedenkt, daß in der Paarbildungsgruppe die Messias-Hoffnung, ob es sich dabei nun um einen Menschen oder um eine Idee handelt, unerfüllt bleiben muß. Das Problem hierbei liegt in der Bedrohung durch die neue Idee, die Entwicklung verlangt, während Grundannahmen-Gruppen keine Entwicklung zu dulden vermögen. Die Gründe hierfür werde ich später auseinandersetzen.

### *Die spezialisierte Arbeitsgruppe*

Es gibt gewisse spezialisierte Arbeitsgruppen, auf die Freud (1921, S. 101 f.) aufmerksam gemacht hat, wenn auch nicht unter dieser Bezeichnung. Ihre Aufgabe ist besonders geeignet, eine bestimmte Grundannahme zur Aktivität anzuregen. Typische Gruppen dieser Art sind Kirche und Militär. Eine Kirche ist für störende Einwirkung von Phänomenen der abhängigen Gruppe anfällig, und das Militär leidet an einer ähnlichen Anfälligkeit für die Phänomene der Kampf-Flucht-Gruppe. Aber noch

eine weitere Möglichkeit ist in Betracht zu ziehen, nämlich daß diese Gruppen aus der Hauptgruppe, der sie angehören, hervorgetrieben werden, und zwar eigens zu dem Zwecke, die abhängige Gruppe bzw. die Kampf-Flucht-Gruppe zu neutralisieren, damit sie nicht die Arbeitsgruppenfunktion der Hauptgruppe behindern.

Wenn wir uns diese letzte Hypothese zu eigen machen, muß es als ein Versagen der spezialisierten Arbeitsgruppe betrachtet werden, wenn die Aktivität von Abhängigkeit oder Kampf-Flucht entweder in der spezialisierten Arbeitsgruppe nicht mehr in Erscheinung tritt oder aber zu überwältigender Stärke anschwillt. Das Resultat ist in beiden Fällen das gleiche: Die Hauptgruppe muß die Funktionen übernehmen, die der spezialisierten Arbeitsgruppe zukommen, und muß dennoch ihre Arbeitsgruppenfunktionen erfüllen. Kann die spezialisierte Arbeitsgruppe mit der Grundannahme, die ihr Gebiet ist, nicht fertigwerden oder will sie es nicht, so durchkreuzt der Druck dieser Grundannahme die Arbeitsgruppenfunktionen der Hauptgruppe. Da eine Arbeitsgruppenfunktion im wesentlichen darin besteht, Gedanken und Gefühle in realitätsgerechtes Verhalten umzusetzen, ist sie wenig darauf eingerichtet, Grundannahmen auszudrücken; denn Grundannahmen werden in dem Maße gefährlich, in dem versucht wird, sie in Handeln umzusetzen. Die spezialisierte Arbeitsgruppe erkennt dies auch für gewöhnlich und zeigt es, indem sie den umgekehrten Prozeß auszuführen versucht, nämlich Handeln in die Mentalität einer Grundannahme umzusetzen — ein sehr viel sichereres Verfahren. So wird eine Kirche, wenn ihr irgendein bedeutender Erfolg der Arbeitsgruppenfunktion zuteil wird, die Gruppe auffordern, ihrer Gottheit dafür zu danken — nicht ihrer Fähigkeit zu tüchtiger realistischer Arbeit: „*non nobis, Domine*“. Eine starke, blühende Kirche muß im Interesse der Erleichterung der Arbeitsgruppenfunktion den religiösen Glauben stärken — und gleichzeitig betonen, daß nie danach gehandelt werden darf; die erfolgreiche Armee muß den Glauben fördern, daß sich mit Gewalt alles machen läßt — vorausgesetzt, sie wird nie angewendet. In beiden Fällen kommt es darauf hinaus: Die Mentalität einer Grundannahme eignet sich nicht zur Umsetzung ins Handeln, denn Handeln erfordert eine Arbeitsgruppenfunktion, die den Kontakt mit der Realität bewahrt.

In der kleinen therapeutischen Gruppe besteht während der Aktivität der abhängigen Gruppe die Neigung, eine Untergruppe hervorzu- bringen, die dann die Funktion übernimmt, den Führer der abhängigen Gruppe, der gewöhnlich in dem Analytiker personifiziert ist, zu interpretieren. In der Kampf-Flucht-Gruppe erfüllt eine ähnliche Untergruppe eine ähnliche Funktion. Erweist der Analytiker sich als widerspenstig, so

kann er Reaktionen hervorrufen, die mit der Bedrohung durch die neue Idee zusammenhängen.

Oben (S. 100) habe ich erwähnt, daß eine Aristokratie diejenige spezialisierte Arbeitsgruppe darstellen kann, die für die Paarbildungsgruppe ähnliche Funktionen erfüllt wie eine Kirche für die abhängige Gruppe und das Militär für die Kampf-Flucht-Gruppe. Diese Untergruppe hat die Funktion, ein Ventil für Gefühle zu bieten, die sich um Vorstellungen von Abstammung und Geburt drehen, also für eine Messias-Hoffnung, die ein Vorstadium der sexuellen Begierde ist, ohne jemals die Furcht zu erregen, solche Gefühle könnten zu einem Ereignis führen, das Entwicklung verlangt. Die Aristokratie muß Messias-Hoffnungen einflößen, aber zugleich die Zuversicht, daß der Anführer der Paarbildungsgruppe, falls er in Fleisch und Blut auftritt, in einem Palast geboren wird, aber doch nicht anders ist als wir — „demokratisch“ ist wohl das moderne Schlagwort für die gewünschte Eigenschaft. In der therapeutischen Gruppe hilft die „aristokratische“ Untergruppe gewöhnlich der Gruppe, zu verstehen, daß es sich bei der neuen Idee um etwas handelt, das den Teilnehmern schon durchaus vertraut ist.

### *Grundannahmen, Zeit, Entwicklung*

Auf zwei Merkmale der Grundannahmenmentalität möchte ich hinweisen. Die Zeit hat nichts damit zu tun; sie ist eine Dimension psychischer Aktivität, die nicht erkannt wird; folglich werden alle Tätigkeiten, die ein Zeitbewußtsein erfordern, unvollkommen verstanden und können Verfolgungsgefühle hervorrufen. Deutungen von Tätigkeiten auf der Ebene der Grundannahmen legen ein gestörtes Verhältnis zur Zeit bloß.

Das zweite Merkmal, das ich schon früher erwähnt habe, ist das Fehlen jeglichen Entwicklungsprozesses innerhalb einer Grundannahmenmentalität. Anreize zur Entwicklung stoßen auf Feindseligkeit. Man wird sich darüber im klaren sein, daß dies ein bedeutsamer Umstand in einer Gruppe ist, die es als ihren Zweck betrachtet, durch Untersuchung der Gruppe eine therapeutische Entwicklung von Einsicht zu fördern. Die auf diese Weise entfachte Feindseligkeit hat die Tendenz, zu bewirken, daß die Reaktion auf die Herausbildung der Messias-Gestalt oder Messias-Idee eine abweichende Form annimmt, statt sich im zyklischen Wechsel von einer Grundannahme zur andern zu erschöpfen. Wenn nämlich eine Gruppe Entwicklung verhindern will, so kann sie das am einfachsten erreichen, indem sie sich von der Grundannahme überwältigen läßt und auf diese Weise der einzigen Art psychischen Lebens nahekommt, in dem

keine Entwicklungsfähigkeit erforderlich ist. Die wichtigste Entschädigung für eine solche Veränderung ist anscheinend die Erhöhung eines angenehmen Vitalitätsgefühls.

Was für eine Abwehr gegen die mit Entwicklung drohende Idee die Spaltung bietet, kann man in der Wirksamkeit der sich abspaltenden Gruppen sehen, die vorgeblich dagegen eingestellt sind, tatsächlich aber dem gleichen Zwecke dienen. Eine Gruppe bekennt sich zur Abhängigkeit, die oft auf eine „Gruppen-Bibel“ gerichtet ist. Diese Gruppe popularisiert die anerkannten Ideen, indem sie sie jeder Eigenschaft entkleidet, die schmerzhaft Anstrengung erfordern könnte, und sichert sich damit eine zahlreiche Anhängerschaft unter denen, die Entwicklungsschmerzen ablehnen. Damit wird das Denken auf einer platten und dogmatischen Ebene stabilisiert. Die entgegengesetzte Gruppe, die angeblich für die neue Idee eintritt, wird so anspruchsvoll, daß sie keine neuen Anhänger mehr rekrutieren kann. Auf diese Weise weichen beide Gruppen der schmerzhaften Konfrontation des Primitiven mit dem Differenzierteren aus, die das Wesen des Entwicklungskonfliktes ausmacht. Die oberflächlichen, aber zahlreichen Spalter stehen damit im Gegensatz zu den tiefgründigen, aber zahlenmäßig schwachen Spaltern. Das Resultat erinnert an die manchmal ausgesprochene Befürchtung, daß eine Gesellschaft sich durch ihre am wenigsten entwickelten Mitglieder üppig fortpflanzt, während die „Besten“ hartnäckig steril bleiben.

### *Das Verhältnis der Grundannahmen zueinander*

Wir können nun die drei Grundannahmen und die Arbeitsgruppe von neuem betrachten, um zu sehen, ob sie sich nicht auf einer grundsätzlicheren Ebene bestimmen lassen. Das Postulat der Grundannahmen trägt zwar dazu bei, dem vielschichtigen und chaotischen Zustand, den die Gruppe dem untersuchenden Teilnehmer darbietet, Form und Bedeutung zu geben; aber bis jetzt liegt noch keine plausible Erklärung dafür vor, warum solche Grundannahmen existieren sollten. Es ist klar, daß keine der drei Grundannahmen die Furcht vor der Gruppe und ihren Affekten in befriedigendem Maße beschwichtigt, denn sonst gäbe es ja nicht die Veränderungen und Übergänge von der einen zur andern, gäbe es auch keine Notwendigkeit zu der angedeuteten Bildung der entsprechenden spezialisierten Arbeitsgruppen.

In allen drei Grundannahmen ist die Vorstellung von einem Führer enthalten. Der Kampf-Flucht-Gruppe fehlt völlig die Fähigkeit, Verstehen als Methode zu begreifen. Alle drei sind gegen Entwicklung, die

ihrerseits vom Verstehen abhängt. Die Arbeitsgruppe jedoch erkennt sowohl die Notwendigkeit des Verstehens wie die der Entwicklung. Wenn wir die spezialisierten Arbeitsgruppen betrachten, so haben es alle drei mit Dingen zu tun, die außerhalb des Bereiches ihrer jeweiligen Grundannahme liegen. So ist die spezialisierte Arbeitsgruppe der abhängigen Gruppe nicht frei von der Beschäftigung mit Messias-Ideen, die eher im Wirkungsfeld der Paarbildungsgruppe zu liegen scheinen. Ziel der Bemühungen scheint hier ein Messias zu sein, der auf einem Schilflager oder in einer Krippe als uneheliches Kind eines hochgestellten Eltern-teils — der Pharao-Tochter oder der Gottheit — und eines nicht so hochgestellten geboren wird. In der Paarbildungsgruppe läßt die aristokratische Untergruppe hochgestellte Eltern, eheliche Geburt und eine Wiege in Schloßsprache zu, aber das Kind zeichnet sich dadurch aus, daß es genauso ist wie wir alle. Genauere Betrachtung der Fakten läßt eine zentrale Schwierigkeit erkennen: die Verknüpfung von Geschlechtsliebe, gleichgestellten Eltern, einem Kinde unserer eigenen Art, der Messias-Hoffnung, in der ich einen wesentlichen Bestandteil der Geschlechtsliebe sehe, und eines Dranges zur Entwicklung, der seinerseits eine Fähigkeit zum Verstehen erfordert. Die Kampf-Flucht-Gruppe verrät ein Gefühl der Unfähigkeit zum Verstehen und zu der Liebe, ohne die es kein Verstehen gibt. Aber der Führer der Kampf-Flucht-Gruppe bringt eine der gefürchteten Komponenten wieder ins Blickfeld — etwas, das entweder dem gefürchteten Vater oder dem Kinde ähnelt.

Überdies scheint jede der drei Grundannahmen-Gruppen ihrerseits eine Ansammlung von Einzelpersonen zu sein, die unter sich die Merkmale einer bestimmten Figur in der ödipalen Situation verteilen — Merkmale, die von der gerade aktiven Grundannahme abhängen. Die Parallele mit den Figuren in der ödipalen Situation ist jedoch mit bedeutsamen Abweichungen behaftet. Das Verhältnis scheint ein Verhältnis zwischen dem Individuum und der Gruppe zu sein. Aber die Gruppe wird als ein einziges, doch fragmentiertes Individuum empfunden, hinter dem ein zweites verborgen steht: ein Führer. Dies scheint allerdings der oft wiederholten Bemerkung zu widersprechen, der Analytiker sei der Führer; aber der Widerspruch löst sich auf, wenn man daran denkt, daß in der therapeutischen Gruppe der Analytiker der Führer der Arbeitsgruppe ist, und wenn man die zahlreichen Anzeichen dafür beachtet, daß er zwar für den Führer gehalten, aber anscheinend nur selten als tatsächlich führend wahrgenommen wird. Ich habe es häufig erlebt, daß man mir vorhielt, ich beteiligte mich nicht an der Tätigkeit der Gruppe und gäbe ihr keine Gelegenheit, meine Ansichten kennenzulernen — und dies, obwohl ich wahrscheinlich mehr rede als jeder andere. Die Hauptsache ist hier, wie

immer in einer Gruppe, das Gefühl, das die ausgesprochene Idee begleitet, und — um es noch einmal zu betonen — es handelt sich darum, daß ich zwar für den Führer gehalten, aber nicht als solcher wahrgenommen werde.

Auf der affektiven Ebene, wo Grundannahmen die Herrschaft haben, lassen sich, wie schon angedeutet, im Material ödipale Gestalten erkennen, genauso wie bei einer Psychoanalyse. Aber zu ihnen gehört auch eine Figur des Ödipus-Mythos, von der noch nicht viel die Rede gewesen ist: nämlich die Sphinx. Soweit ich als tonangebend für die Arbeitsgruppenfunktion betrachtet werde, wie es fast immer der Fall ist, knüpft man an mich und an die mit mir verbundene Arbeitsgruppenfunktion Gefühle, die sehr gut zu der rätselhaften, fragenden, in sich versunkenen, unheilbringenden Sphinx passen würden. Zuweilen, wenn mein Eingreifen besonders starke Angstgefühle ausgelöst hat, werden sogar Ausdrücke verwendet, die kaum der Deutung bedürfen, damit die Gruppe die Ähnlichkeit erfaßt. Kein Erlebnis zeigt deutlicher als das Gruppenerlebnis die Angst, mit der eine fragende Haltung betrachtet wird. Diese Angst richtet sich nicht nur auf den Fragesteller, sondern auch auf den Gegenstand der Frage, von dem sie, wie ich vermute, abhängig ist. Denn die Gruppe selbst, die ja der Gegenstand der Frage ist, erregt Befürchtungen äußerst primitiver Art. Mein Eindruck ist, daß die Gruppe in den Köpfen der Individuen, aus denen sie sich zusammensetzt, ganz frühen Phantasien über den Inhalt des Mutterleibes nur allzu nahesteht<sup>3</sup>. Der Versuch, eine rationale Untersuchung der Dynamik der Gruppe anzustellen, wird daher durch Befürchtungen — und zu ihrer Überwindung bestimmte Mechanismen — gestört, die für die paranoid-schizoide Position charakteristisch sind. Die Untersuchung kann nicht ausgeführt werden, ohne diese Ebenen zu stimulieren und zu aktivieren.

Jetzt sind wir besser auf die Frage vorbereitet, ob sich die Grundannahmen auf einer tieferliegenden Ebene bestimmen lassen. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß diese drei Zustände untereinander Ähnlichkeiten aufweisen, die mich zu der Vermutung führen, daß sie vielleicht keine primären Phänomene sind, sondern vielmehr Ausdrucksformen eines Zustandes, der eher als primär betrachtet zu werden verdient, oder Reaktionen gegen einen solchen Zustand. Ich habe zwar in der Hypothese von den Grundannahmen ein wertvolles Hilfsmittel gefunden, mit dem man Ordnung in das Chaos des Materials bei einer Gruppensitzung bringen kann; aber es wird doch bald klar, daß eine

<sup>3</sup> Melanie Klein.

weitere Untersuchung neue Hypothesen erfordert. Das Bedürfnis und auch der Weg zu der Hypothese, mit der es sich befriedigen ließe — beide wurden mir klar, als ich überlegte, was wohl den Wechsel von einer Grundannahme zur andern auslösen könne. Ich beziehe in diese Darstellung die schon behandelten abweichenden Formen ein.

Um es kurz zu sagen: Ganz gleich, welche Grundannahme aktiv ist, die Untersuchung ergibt, daß die Elemente in der emotionalen Situation so eng mit frühen Angstphantasien verbunden sind, daß die Gruppe, wenn der Druck der Angst zu groß wird, zu einer Abwehrreaktion gezwungen ist. Auf dieser primitiven Stufe offenbaren die Grundannahmen einen anderen Aspekt als in meinen früheren Beschreibungen. Jetzt kann man sehen, daß der Impuls zur Paarbildung eine Komponente enthält, die aus der psychotischen Angst stammt, die mit primitiven ödipalen Konflikten auf der Grundlage der Beziehungen zu Teilobjekten verknüpft ist. Diese Angst treibt die Einzelnen, sich Verbündete zu suchen. Dieser Ursprung des Impulses zur Paarbildung wird durch die rational wirkende Erklärung in der Paarbildungsgruppe verschleiert, das Motiv sei sexuell und das Ziel die Fortpflanzung.

Aber wenn die Paarbildungsgruppe aktiv ist, stellen wir wiederum fest, daß viele ihrer Komponenten primitiven Teilobjekten zu nahe stehen, um der Identifikation mit ihnen zu entgehen. Es ist also nur eine Frage der Zeit, wann psychotische Angst von solcher Stärke entsteht, daß eine neue Abwehr gefunden werden muß. Nehmen wir an, diese fände sich in der Form der Kampf-Flucht-Gruppe, d. h. der Auslösung von Haß, der sich entweder in zerstörerischen Angriffen gegen einen vermeintlichen Feind oder in der Flucht vor dem verhassten Objekt entlädt. Die Gleichgültigkeit der Gruppe gegen den Einzelnen und mehr noch ihre Unfähigkeit, auf diese Weise aus der primitiven Urszene zu entkommen, lösen wiederum Angst aus und damit das Bedürfnis nach einem abermaligen Wechsel der Grundannahme.

Man wird aus dieser Darstellung ersehen, daß die Grundannahmen sich nun als sekundäre Formationen einer äußerst frühen Urszene herausstellen, die auf der Ebene der Beziehungen zu Teilobjekten auftreten und verbunden sind mit psychotischer Angst und Mechanismen der Abspaltung und der projektiven Identifikation, wie sie Melanie Klein als charakteristisch für die paranoid-schizoide und die depressive Position dargestellt hat. Introjektion und Projektion der Gruppe<sup>4</sup> — die bald der gefürchtete Untersuchungsleiter ist und bald das gefürchtete Objekt der Untersuchung — gehören als wesentlicher Bestandteil zum Bilde hinzu und

<sup>4</sup> Wie dies in der Psychoanalyse erscheint, beschreibt Paula Heimann (1952 a).

tragen dazu bei, die Verwirrung zu steigern, sofern sie nicht als sehr aktiv erkannt werden.

Die klassische Anschauung von der Urszene geht nicht weit genug, um die Dynamik der Gruppe zu behandeln. Ich muß betonen, daß ich es für wesentlich halte, die primitive Urszene, wie sie sich in der Gruppe erschließt, sehr gründlich auszuführen. Sie unterscheidet sich insofern beträchtlich vom klassischen Bilde der Urszene, als sie viel bizarrer ist und anzunehmen scheint, daß ein Teil eines Elternteils, die Brust oder der Mutterleib, neben anderen Objekten auch einen Teil des Vaters enthält. Melanie Klein gibt in ihrer Arbeit über frühe Stadien des Ödipus-Konfliktes (1928, auch 1945) eine Darstellung dieser Phantasien, wie sie sie bei der Einzelanalyse entdeckt hat (siehe Paula Heimann, 1952 b). Die Erfahrung mit Gruppen, so scheint mir, liefert reichhaltiges Material zur Bekräftigung der Auffassung, daß diese Phantasien von überragender Bedeutung für die Gruppe sind<sup>5</sup>. Je stärker die Gruppe gestört ist, desto leichter sind diese primitiven Phantasien und Mechanismen zu erkennen; je stabiler die Gruppe ist, desto mehr entspricht sie der Freud'schen Kennzeichnung der Gruppe als einer Wiederholung der Beziehungsmuster in der Familiengruppe und der neurotischen Mechanismen. Aber auch in der „stabilen“ Gruppe sollten die tiefen psychotischen Schichten aufgezeigt werden, obwohl das zeitweilig eine scheinbare Verschlechterung der „Krankheit“ der Gruppe mit sich bringen kann.

### Zusammenfassung

Ehe ich mich der Erörterung psychoanalytischer Auffassungen von der Gruppe zuwende, halte ich es für nötig, die bisher dargestellten Theorien zusammenzufassen. Man wird sich erinnern, daß ich, um zu einer unbefangenen Anschauung zu gelangen, mich bewußt von früheren psychoanalytischen Theorien über die Gruppe freizumachen versucht habe, soweit das einem Psychoanalytiker möglich ist, der an die Erforschung der Gruppe zugegebenermaßen mit Hilfe von Intuitionen psychoanalytischer Herkunft herangeht. So bin ich zu einer Theorie gelangt, wonach die Gruppe Anzeichen von Arbeitsgruppenfunktionen bietet, zusammen mit einem — oft stark emotionell gefärbten — Verhalten, aus dem ich schloß,

<sup>5</sup> Es verdient Beachtung, daß Melanie Kleins Darstellung der psychotischen Reaktion auf äußere Objekte in ihrer Arbeit über „Frühe Stadien des Ödipus-Konfliktes“ (1928) der Reaktion der Gruppe auf Ideen auffallend ähnelt. Die Schaffung einer „Bibel“ ist eine der Formen der Abwehr gegen sie.

daß Gruppen emotionell auf eine von drei Grundannahmen reagieren. Der Gedanke, daß diese Grundannahmen sich unwillkürlich, automatisch, zwangsläufig bilden, schien zur Erhellung des Verhaltens der Gruppe nützlich. Dennoch deutet vieles darauf hin, daß diese hypothetischen „Grundannahmen“ nicht als gesonderte Bewußtseinszustände betrachtet werden können. Ich will nicht behaupten, daß sie als „Grund“-Erklärungen gelten können, die das gesamte Verhalten der Gruppe in sich begreifen — das wäre verstiegener Unsinn — doch weist jeder dieser Zustände, selbst wenn er sich mit einiger Sicherheit von den beiden andern abgrenzen läßt, Eigenschaften auf, die vermuten lassen, er sei irgendwie der Dual oder die Umkehrung eines der beiden andern oder einfach ein anderer Aspekt desselben Phänomens, den man für eine andere Grundannahme gehalten hatte. Beispielsweise hat die Messias-Hoffnung der Paarbildungsgruppe eine gewisse Ähnlichkeit mit der Gruppengottheit der abhängigen Gruppe. Das mag schwer zu erkennen sein, weil der emotionelle Ton, mit dem sie sich darbietet, so verschieden ist. Angst, Furcht, Haß, Liebe — sie alle sind in jeder der Grundannahmen-Gruppen vorhanden. Die Modifizierung, die Gefühle in ihrer Kombination in der jeweiligen Grundannahme durchmachen, kommt möglicherweise dadurch zustande, daß — wenn ich es so ausdrücken darf — der Zement, der sie aneinander bindet, im Falle der abhängigen Gruppe Schuld und Depression ist, in der Paarbildungsgruppe die Messias-Hoffnung, in der Kampf-Flucht-Gruppe Zorn und Haß. Wie dem auch sei, die Folge ist, daß der gedankliche Inhalt der Gespräche in den drei Gruppen oft nur scheinbar verschieden ist. Man kann mitunter den Eindruck gewinnen, das ungeborene Genie der Paarbildungsgruppe sehe dem Gott der abhängigen Gruppe sehr ähnlich. Namentlich in Situationen, wenn die Abhängigkeitsgruppe die Autorität eines „früheren“ Führers anruft, kommt sie der Paarbildungsgruppe sehr nahe, die einen „zukünftigen“ Führer anruft. In beiden Fällen existiert der Anführer nicht; es handelt sich um einen Unterschied im Tempus und in der Emotion.

Ich wiederhole diese Einzelheiten, um zu zeigen, daß meine Hypothese von den Grundannahmen nicht als starre Formel betrachtet werden kann.

### *Die psychoanalytische Auffassung*

Freuds Theorien über die Gruppe beruhen auf seiner Beschäftigung mit der Übertragung. Da die Paarbeziehung der Psychoanalyse als Teil der größeren Gruppensituation betrachtet werden kann, war zu erwarten, daß die Übertragungsbeziehung aus den schon genannten Gründen von

den Merkmalen der Paarbildungsgruppe gefärbt ist. Wenn man die Analyse als einen Bestandteil der gesamten Gruppensituation betrachtet, ist zu erwarten, daß in dem dabei vorgebrachten Material sexuelle Momente eine hervorragende Rolle spielen und daß die Verdächtigungen und Anfeindungen gegen die sexuelle Wirkung der Psychoanalyse in demjenigen Teil der Gruppe, der tatsächlich von der Analyse ausgeschlossen ist, aktiv sind.

Auf Grund seiner analytischen Erfahrung konnte Freud auf die Bedeutung zweier der von mir so genannten „spezialisierten Arbeitsgruppen“ schließen: nämlich des Militärs und der Kirche; doch er ist nicht auf jene andere spezialisierte Arbeitsgruppe eingegangen, die auf Abstammung den größten Wert legt und die es daher am ehesten mit Phänomenen der Paarbildungsgruppe zu tun hat: nämlich die Aristokratie. Wenn es der Aristokratie lediglich um die äußere Realität ginge, würde ihre Tätigkeit viel mehr der Arbeit des Genetischen Instituts einer Universität ähneln, als es tatsächlich der Fall ist. Aber ihr Interesse für Abstammung hat nicht die wissenschaftliche Note, die wir bei einer auf die äußere Realität gerichteten geistigen Tätigkeit erwarten: Es handelt sich um eine spezialisierte Arbeitsgruppe, die abgespalten ist, um sich in ganz ähnlicher Weise mit Phänomenen der Paarbildungsgruppe auseinanderzusetzen, wie das Militär sich mit Kampf-Flucht-Phänomenen und die Kirche mit Phänomenen der Abhängigkeit auseinandersetzen muß. Daher wird das Verhältnis dieser Untergruppe zur Hauptgruppe nicht von dem Grad der Treue zu den streng genetischen Grundsätzen bestimmt, nach denen sie sich in ihrem Verhalten richtet, sondern vielmehr von der Wirksamkeit, mit der sie die Anforderung der Hauptgruppe erfüllt, sich mit den Phänomenen der Paarbildungsgruppe auseinanderzusetzen, so daß die Arbeitsgruppenfunktionen der gesamten Gruppe nicht durch Affekte aus dieser Richtung behindert werden. Freud hat zwar eine tiefgreifende Behandlung des Gruppenproblems ausdrücklich von sich gewiesen (1921) und seine Bemerkungen im Verlaufe einer Erörterung der Anschauungen von Le Bon, McDougall und Wilfred Trotter vorgebracht; aber er hat doch (1921, verschiedene Stellen) über reiche Erfahrung mit Gruppen verfügt und gewußt, was es für den Einzelnen bedeutet, in ihre affektiven Spannungen verstrickt zu sein — wie in dem Bild, mit dem ich gezeigt habe, welche Stellung die Psychoanalyse in einer Gruppe einnehmen dürfte, in der sie eine Paarbildungsgruppe herbeiführt.

Freud sagt (1921, S. 73 ff.), Individual- und Gruppenpsychologie ließen sich nicht absolut auseinanderhalten, weil die Psychologie des Individuums an sich schon eine Funktion des Verhältnisses zwischen einem Menschen und einem andern sei. Er wendet ein, man könne schwerlich